

Heimkehr.

Von Maurizio Saffo (Novel-Figure).

Autorsitzte Uebersetzung aus dem Italienischen von Otto Eisenhahn (Mailand).

(Nachdruck verboten.)

Die Ceremonie fand an einem Morgen des Monats Januar in der Kapelle von Santa Maria in Gegenwart weniger Freunde und noch weniger Verwandten statt. Das Gotteshaus war festlich geschmückt. Große schwere Teppiche hingen an den Säulen herab und reiche Blumenquirlen schmückten die Bogenpfeiler. Die Sonnenstrahlen brachen durch die mit wasserfarbenen Gläsern gesetzten Fenster und warfen ihr buntes Licht auf die Hochzeitsfeier. Die Braut war bleich und ihre großen, tiefgelben Augen blinnten wie stehend umher, gleichsam als wollten sie einen mildeboosen, ernsthaften Blick erpähnen. Der Bräutigam war eine jener alltäglichen Gestalten, die man zu Duseuden auf dem storkio antrifft: kalte, apathische, gefühllose Nichtstuer, die mit dreißig Jahren schon alt sind, einen harten Zug um den Mund und einen fixen, gläsernen Blick haben. Die Gäste waren mit ausgedehnter Eleganz gekleidet und sahen sehr feig und sehr ernst aus. Die Damen besprachen flüsternd den Werth der Brillanten, die der Bräutigam der Braut geschenkt.

Sie war vor dem Altare niedergebnet und sah und hörte nichts. Schauernd fuhr sie zusammen, als sie den Gehring an ihrem Finger fühlte. Heftig bewegt erhob sie sich und vermochte kaum aufrecht zu stehen.

Die offiziellen Anzeigen wurden noch am nämlichen Tage an alle Bekannten versandt. Der Graf und die Gräfin Romani gaben sich die Ehre, die erfolgte Vermählung ihres Sohnes Gustav mit dem Fräulein Lucia Campo anzuzeigen, während der stromtur des Ordens der italienischen Krone, Alfons Campo und dessen Frau die eben erfolgte Verbindung ihrer Tochter Lucia mit dem Grafen Gustav Romani kundgaben.

Die jungen Geleute reisten nach Wien.

Vier Monate nach der Hochzeit kehrte Lucia Campo zu ihren Eltern zurück, bleich und abgemäht. Sie war als ein unersahrenes, hilfloses Mädchen abgereist, nun kam sie als eine betrogene Frau wieder, deren Illusionen vollkommen zerstört waren. Um ihre Mundwinkel lagerte ein bitteres, trockenes Lächeln, als sie plötzlich bei ihren Eltern eintrat. Sie küßte die Mutter, umarmte den Vater und erzählte mit wenigen Worten, wie sie von ihrem Manne hintergangen worden. Ruhig und gelassen sagte sie, daß sie Anfangs bittere Thränen gemeint hätte, daß sie später vor Schmerz fast verzweifelt wäre und daß sie nun ihren Mann verachtet und fest entschlossen sei, nicht mehr zu ihm zurückzukehren.

Die Mutter weinte, der Vater wollte widersprechen, aber als die um ihr Glück Betrogene die Worte sprach: „Ihr habt mich zu dieser Heirat gezwungen, sie ist Euer Werk. Nun werdet Ihr doch nicht verlangen wollen, daß ich mein Leben in Schmutz dieser Ehe hinbringe?“ ließ er mühslos das ganze Haupt sinken.

Im November gebar sie einen Sohn. Erst haßte sie ihn, dann liebte die Mutterliebe und sie vergötterte ihn. Bei dieser Gelegenheit war von den Verwandten des Grafen ein Verlobungsvertrag gemacht worden, der jedoch mißlang. Der Graf reiste ab, ohne daß ihn seine Frau eines Blickes gewürdigt hätte.

Ihr Sohn nahm sie jetzt ganz und gar in Anspruch. Aber während ihre Liebe zu dem kleinen Leo von Tag zu Tag zunahm, wurde Lucia gegen ihre Angehörigen und gegen Freunde immer kälter und abstoßender. Sie, die im Kreise ihrer Freunde immer früher so gut, so heiter, so lustig gewesen war, zeigte sich nun ernst und verschlossen. Die Eltern waren untröstlich darüber, daß sie das Unglück ihrer Tochter verschuldet hatten, und verhielten Alles, was in ihren Kräften stand, um die arme junge Frau aufzuheitern und zu zerstreuen.

In der kleinen Stadt, in der jede Gelegenheit, die eine Veranlassung zu Klatschgerichten, mit Freunden ausgemittelt wurde, um alle bösen Zungen in Bewegung zu setzen, tauchten auch bald die verschiedenartigsten Gerüchte über Lucia auf. Die guten Leute, welche die Ursache ihres zurückgezogenen Lebens nicht kannten, erschöpften sich in Vermuthungen darüber. Der Eine hielt Lucia für krank, der Andere für überanpakt, ein Dritter für beirathet. Wenn sie über die Straße ging, sahen ihr Alle nach, und wenn sie die und da Einer grüßte, so geschah dies stets mit fädelichem Wohlgefallen, indem der Betreffende ihm recht wichtig that und leichthin bemerkte: „Ja, ja . . . ich kenne sie . . . eh, eh . . . eine schöne Frau!“ Und dann schüttelte er mit bedeutungsvoller Miene den Kopf und kniff ein Auge zu.

„In diesem Karneval werden wir sie ja sehen . . .“

„Dann wird sie sicherlich nicht mehr mit dieser Leichenbittermiene einhergehen.“

„Und Du wirst Dich wohl an sie heranmachen, he? Du Schwermüthiger von einem Stallknecht!“

„Eh, eh . . .“

„Du wirst uns ihr doch vorstellen, nicht wahr?“

„Eh, eh, wir werden ja sehen!“

Der Abbot Negri meinte mit überlegenem Lächeln, indem er sich die Hände rieb: „Stallknecht, es thut mir leid um Euch, aber ich fürchte, daß Ihr zu spät kommt . . .“

„Wie was? . . . Und wer, wenn ich fragen darf?“

„Einer, der ganz einfach vor Euch aus Ziel gekommen ist.“

„Na, das werden wir ja sehen, mein lieber Abbot!“

So sprachen die Klatscher und die Schwärzer des Städtchens über die Frau, die sie nicht einmal kannten.

ebenem verschwanden allmählich ihrem Gedächtnisse. Lucia war erst vierundzwanzig Jahre alt. Sie fühlte, daß sie eigentlich noch zu jung sei, um den Freuden des Lebens entgegen zu treten, und wenn sie auch gleichgültig und apathisch schien, so verrieth doch das seltsame Blitzen ihrer schönen, dunkeln Augen, das eigenthümliche Zucken ihrer Lippen, daß in ihr noch jugendlich-rosige Gefühle schimmerten und daß es bloß eines günstigen Anlasses bedürfte, um den glühenden Funken zum Glut zu entzünden. Ein dunkles Gefühl bemächtigte sich ihrer und sie floh aus dem Hause, um einsame Spaziergänge in den naheliegenden Wäldern zu unternehmen, die sie häufig wiederholte.

Da wurde ihr eines Tages ein junger Mann, Mario Riccardi mit Namen, vorgestellt. Er hatte sie öfter gesehen und ihre Erscheinung hatte einen tiefen Eindruck auf ihn hervorgerufen: Er wollte sie kennen lernen. Es giebt Blicke, die von zwei Personen ausgetauscht und von Niemandem bemerkt werden, die aber deutlicher sprechen als Worte.

Die jungen Leute sahen sich einander an und sie verstanden sich.

Lucia suchte sich anfangs keinen Zauben zu entziehen. Sie spielte mit ihrem kleinen Leo, sie scherzte mit ihm, um sich selbst und um den Andern zu beweisen, daß ihr Gemüth nicht geändert habe. Sie zwang sich zum Lachen, um sich selbst zu täuschen und um den Andern zu beweisen, daß ihr Herz bloß ihrem Kinde gehöre, ihm ganz allein. Doch wenn die Nacht kam, suchte sie vergessens den Schlaf. Sie wälzte sich unruhig auf ihrem Lager und weinte bald vor Freude und Lichte dann wieder vor Schmerz. Zum ersten Male in ihrem Leben fühlte sie, was Liebe sei.

Von nun an trafen sich die Beiden alle Tage. Die Vergangenheit war ausgelöscht. Lucia lebte nur für ihn, er nur für sie. Wenn sie einander in die Augen sahen, erlebten sie eine göttliche große Leidenschaft bemächtigte sich ihrer Herzen, die sich in der Gluth der Gefühle fort verzehrten. Sie liebten sich unendlich, aber der süße Traum wurde gar bald zerstört. Mario wurde nach einem andern Stadt verlegt. Die plötzliche Nachricht von seiner Abreise machte Lucia erben. Ein heftiges Fieber warf sie darüber. Als sie genesen war, war Mario abgereist.

Sie schrieb sich lange Briefe, geklagend über ihre leidenschaftliche Liebe, ihre Sehnsucht, ihren Schmerz. Jeder Tag brachte neue Leiden, neue Freuden. Da tauchte Graf Romani abermals auf. Er schrieb Lucia einen zärtlichen, hingebungsreichen Brief, worin er ihr versprach, sie aufrichtig zu lieben und alle ihre Wünsche erfüllen zu wollen, wenn sie sich entschließen würde, ihm zu vergeben. Der Graf schien so reuevoll, seine Entlassungen klangen so treuerbig, seine Versicherungen so aufrichtig, daß die Eltern ihrer Tochter zureubeten, ihr Glück nicht von sich zu stoßen, das Geschickene zu vergeffen und zu ihrem Manne zurückzukehren.

Lucia war ganz verwirrt, als sie plötzlich aus ihren Träumen aufgeweckt wurde. Sie vermochte sich kaum zu fassen. Hatte sie denn einen Gatten? War sie einem Manne angetraut? Trug sie einen andern Namen als den ihrer Eltern? Ein schmerzliches Gefühl durchzuckte sie. Sie hatte den Namen ihres Gatten bedacht! . . . Sie, die so stolz war, hatte sich einen irdischen Thron schuldig machen können? Sie konnte diesen Gedanken nicht ertragen und sagte einen Entschluß: sie wollte ihre Schuld sühnen und zu ihrem Manne zurückkehren.

Ihren Eltern sagte sie: „Es ist gut. Ich reise zum Grafen Romani, zu meinem Gatten!“

Am selben Tage begann sie mit den Vorbereitungen zur Abreise. Zwei Tage darauf nahm sie Abschied von ihren Eltern.

Mario Riccardi erhielt ein Telegramm: „Ich kehre zu meinem Manne zurück. Komm bestimmt heute Abend um 11 Uhr auf den Bahnhof, um zum letzten Male Abschied zu nehmen. Lucia.“

Er war wie vom Blitz getroffen. Er begriff nichts. Es war bereits neun Uhr. Er klebete sich an und ging zum Bahnhof.

Die kleine Eisenbahnstation ist in Nebel gehüllt; man vermag kaum das gelblich schimmernde Licht der wenigen Gaslampen zu unterscheiden. Im weiteren Auftritte ist Alles unheimlich still und finster. In der Ferne nur sieht man den mattröthen Schein der Signallaternen.

Auf dem Perron gehen einige Reisende ungeduldig auf und ab. Im Wartezimmer befinden sich nur wenige Personen: eine alte Dame mit einem schlafenden Knaben auf dem Schoß; zwei ältere Herren mit gelangweilten Gesichtern bilden stumm einen Kreis. Eine feuchte Luft erfüllt den nächtlichen, unheimlichen Raum. Ein einziges befeuchtetes und verblautes Plakat hängt an der Wand. Der Stationsvorsteher tritt ein und schreibt auf die kleine Schiefertafel an der Thür die trostlosen Worte: „Der Zug Nr. 14 hat 35 Minuten Verspätung.“ Flüchtige und verwirrende von Seite der Einen, Gähnen und Seufzreden von Seite der Andern. Mehrere Leute treten in den Wartesaal. Ein Herr rückt mühsam in einen Winkel, legt eine Reisetasche über seine Füße, steckt die Hände in die Taschen, zieht die Nase tief in die Stirn und verdrückt einzugschlafen. Aus dem Nebel klingen Ansätze wie: „Das ist ein wahrer Standa!“ „Zumer diese Verspätungen!“ und dergleichen mehr. Ein Herr, in einen großen Pelzmantel gehüllt, geht während auf und ab und knaut mit den Gelenken der Finger.

In einer Ecke des Wartezimmers sitzt Riccardi und wartet. Aus der Hand hält er das Telegramm, das er vor drei Stunden erhalten und dessen Inhalt er immer wieder kopfschüttelnd durchliest.

Die Frau hat es ihm angethan. Er fühlt, daß er ihr angethan, daß er ohne sie nicht leben kann, und er ist fest entschlossen, sie nicht abreißen zu lassen. Und während er über sein Schicksal nachdenkt, tauchen sich, heilige Bilder vor ihm auf, die ihm die Erinnerung hervorzuwecken.

Wie schön war doch die erste Zeit ihrer Spaziergänge im Walde! Da ist die lange Illumenalle. Die Sonne wirft über heißen Straßen festrecht auf den weißen Kies. In den nahen Wäldern zirpen die Grillen. Der Corio beginnt.

Unzählige Wagen fahren an Mario vorbei. Alles lacht und ist fröhlich, hoch er sieht fahndend da, theilnahmslos und vereint. Da fährt sie vorbei in Begleitung ihrer Eltern. Sie sieht lächelnd umher und freut sich über das schöne Sommer- tags. Als der Wagen surdet, steht er da, ganz vornehm, und verzehrt sie mit seinen Blicken. Da fällt ihr Auge auf ihn — ein stummer Gruß und doch so berebt und vielfachend! Er fängt ihn mit leidenschaftlicher Freude auf und eine unglückliche Glückseligkeit zieht in sein Herz . . .

Im Ballsaale sah er sie wieder. In den reichen Gemächern des Balastes tanzen hundert prächtige Paare: decolletirte Damen und schwarzbelegte Herren. Süßbäustendes Parfüm und liebliche Musik, herrliche Blumen und reichliche Seide, heimliches Gelächter und helles Lachen! In all' diesem hünerberührenden Chaos findet er sie! In ihrem weißen Ballkleide sieht sie aus wie eine eben erblühte Kamelle. Die schwarzen Augen leuchten, die rothen Lippen lächeln. Er blickt ihr den Arm. In der bunten Menge verlieren sie sich. Sein Blick ist ihr verflärt. „Meine Madama!“ flüstert er. Sie lächelt und schmiegt sich enger an ihn. Die Beiden verlassen den Ballsaal, um draußen im Parke ein wenig frische Luft einzuathmen. „Kommen Sie, o kommen Sie, Lucia!“ Sie folgt ihm willenslos, wie von einem unüberwindlichen Zauber beherrscht. Die Nacht ist still. Die Weiden buften sich. Die unsterben Ethellen mit ihren schimmernden Flügeln kattern über den Teich dahin. Unter dem dichten Schatten einer hohen Baumgruppe machen sie Halt. Sie blickt sich, während ihre Pulse fliegen, um ein Weichen zu pfücken. Er ist heftig erregt. Im Dunkel der Nacht treffen sich ihre Hände, ein himmlischer Schauer durchzuckt sie. Er weiß nicht, wie ihm geschieht, der Duft der Weiden berührt ihn. Ohne eine Silbe zu sprechen, behend vor vorne umfließt er sie, schließt die Augen und preßt den ersten Kuß auf die brennenden Lippen seiner Lucia . . .

Diese Bilder tauchen vor seiner Seele auf und er fühlt, wie sich sein Herz triumphhaft zusammenschließt. Welcher herrliche Zeit hatten sie zusammen verlebt! Jeden Tag trafen sie sich heimlich und plauderten zusammen harmlos und sorglos wie Kinder. Wenn sie bei der Thorwache vorbeigingen, nahmen sie eine ernste Miene an und schritten, ohne einander anzusehen, stumm dahin. Die Wache betrachtete sie mit gleichgültiger Miene und legte den ihr vorgezeichneten Weg gelangweilt fort. Und wenn sie dann an dem kleinen, schmalen Steg angelangt waren, der nach dem Walde führte, da lachten sie so recht aus vollem Herzen und überstiegen nach Herzenslust . . . Wie schön war diese Zeit! Und jetzt? . . .

Der Zug kam noch immer nicht. Riccardi stand ungeduldig auf und betrat den Perron. Der Nebel war noch dichter geworden, die Luft noch kühler. Die Reisenden spähten nach der Richtung, aus welcher der Zug kommen sollte. Einige Bahnbearbeiter traten schlaftrunken aus ihrem Bureau.

Endlich verkündete das Glockenzeichen, daß der Zug nahe. Zwei feurige Augen erlöschten in der Dunkelheit, gedämpfte Pfeifen wurde hörbar. Die Lokomotive näherte sich pfeifend und leuchtend. Ein schriller Pfeif und der Zug fuhr brandend in die Halle ein. An dem Coupee Fenster eines Bagages erster Klasse erliefen ein schöner, blauer Fremontop, dessen große Augen suchend umherblickten. Riccardi stürzte auf den Wagen zu und öffnete heftig die Thüre.

„Mario!“

„Lucia!“

Die Reisenden hüllten sich in ihre Mäntel. Einige lachten aus, Andere nickten eifertig einen Vag. Mario war in das Coupee getreten und hatte die Thüre geschlossen. Sie fanden beide keine Worte. Sie saßen sich an wie im Traume.

„Lucia!“

„Mario!“

Endlich kam Riccardi zu sich.

„Lucia, feig!“

Sie sah ihn stummend an, als ob sie ihn nicht verstanden hätte.

„Lucia, feig aus“, wiederholte Riccardi mit Ingeflimm.

Lucia erbeute. An die Möglichkeit einer solchen Aufforderung hatte sie nicht gedacht.

„Mein geliebter Mario, sprichst Du im Ernst?“

„Komm Lucia, feig aus!“

„Aber das ist ja unmöglich, Mario . . .“

„Es muß sein, komm . . .“

„Nein, ich kann nicht, ich darf nicht! . . . Ich muß zu ihm zurückkehren“, fügte sie hinzu, indem sie die Augen schloß.

Ein Gefühl der Furcht und des Glets bemächtigte sich ihrer jetzt bei diesen Gedanken.

„Komm!“, sagte Mario befehlend, und faste sie heftig am Arm.

„Du thust mir weh“, flüsterte Lucia.

„Sprich nicht von ihm, ich bitte Dich!“ sagte er, indem er ganz dicht an sie herantrat. „Du mußt aufsteigen. Du bist nicht Alles, ich kann ohne Dich nicht leben, komm Lucia, feig aus!“

„Beherrsche Dich, Mario, Du bist außer Dir!“

„Komm!“

„Ich darf nicht, ich muß weiterreisen!“

„Nein, das darfst Du nicht! Ich liebe Dich und Du siehst mich auch. Ich weiß es. Steig aus!“

„Ich liebe Dich wahrhaftig, Mario, aber es darf nicht sein. Ich gehöre nicht mir. Ich habe einen Gatten, der über mich gebietet!“

„Sag das nicht!“ rief Riccardi, „Sag das nicht, ich bitte, ich beschwöre Dich! Du hast zu beschließen, nicht zu gehorchen. Du bist meine Madonna. Ich kann ohne Dich nicht leben!“

„Aber Mario, nimm doch Vernunft an; das was Du von mir verlangst, ist ein Unrecht, ein Verrath. Nie und nimmer könnten wir zusammen glücklich sein!“

„Daß diese Redensarten und komm!“

5. ric me, men
1. ner
st 3
ber-
3681
ar-1.
2.
and-
26
1.
5.
Hen.
in
den
1818

„Nein, mein Herz, nein! Oh mein Gott, warum habe ich Dich noch einmal sehen wollen!“
 „Weil Du mich liebst! Komm, komm!“
 „Aber Mario, so sei doch vernünftig...“
 Sie fuhr sich wie eine Verzweifelte mit den Händen an die Stirne. Sie sah den Geliebten ihres Herzens, wie er vor ihr auf den Knien lag und flehte, ihn, für den sie ihr Leben geopfert hätte.
 Er zog sie mit stürmischer Leidenschaft an sich und küßte sie auf Stirn, Augen und Mund.
 „Mario, Du willst meinen Tod...“
 „Nein, Du sollst leben und glücklich sein, Geliebte, komm!“
 Sie verlor sich, sich loszureißen, aber sie vermochte es nicht, er hielt sie fest.
 „Laß mich“, rief sie beschlend, „Laß mich und geh!...“
 Mario suchte zusammen.
 „Du weißt mich von Dir“, sagte er wie gebrochen, während ihm die Thränen in die Augen traten.
 „Weine nicht, mein Mario“, sagte sie sanft, „sei vernünftig!“
 „Du schickst mich fort“, wiederholte er, und die Stehle schürzte sich ihm zusammen.
 „Nein, Mario!“
 Die zehn Minuten Aufenthalt waren verfrühen.
 Der Worter gab das Glockenzeichen. „Gnädigen“, rief der Schaffner mit rauher Stimme. Die Waggonthüren wurden heftig zugeschlagen.

Sie sah ihn an. Er war leichenblass geworden. Seine Augen fixierten mit einem Ausdruck unheimlicher Verzweiflung. Da richtete sie sich hoch auf, ihre Augen bligten, um ihren Mund lag ein trogiger Zug, sie nahm Schirm und Handschuhe und wie ein Hauch kam es von ihren Lippen: „Steigen wir aus!“
 Mario rief die Thüre auf, sprang auf den Herron, erfaßte sie mit beiden Armen, hob sie herab und küßte sie innig auf beide Augen.
 Während die Lokomotive pfeifend und fauchend im Nebel verschwand und aus ihrem schwarzen Schilde unheimlich rote Funken gen Himmel landete, schritten Mario und Lucia Hand in Hand dem Städtchen zu.

Kirchliche Nachrichten.

Am 21. Sonntag nach Trinitatis predigen:
 Zu 11. 9. Frauen: Vorm. 10 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier Herr Archidiaconus Pann. Nachm. 2 Uhr Kindergottesdienst in der Kirche Herr Sup. D. Förster. Abends 6 Uhr Herr Diaconus Grünert.
 Kapelle des Nordfriedhofes: Nachm. 2 Uhr Herr Diaconus Grünert.
 Montag den 11. Nov. Abends 6 Uhr Missionstunde Herr Oberprediger Saran.
 Freitag den 15. Nov. Beichte und Abendmahlsfeier Herr Sup. D. Förster.
 St. Ulrich: Vormittag 10 Uhr Herr Oberdiaconus Wädter. Vorm. 9 Uhr Kindergottesdienst in der Bürgerschule, Nachm. 2 Uhr in der Kirche Herr Diaconus Richter. Abends 6 Uhr Derselbe. Schmiedstraße 17: Abends 6 Uhr Herr Hülspreb. Dr. Franke.

St. Moritz: Vorm. 10 Uhr Herr Oberprediger Saran. Nachm. 12 Uhr Kindergottesdienst in der Kirche Herr Diaconus Pann. Nachm. 11 Uhr Jahresfest des Guiton-Adolf-Vereins Herr Sup. Kautsch aus Beilngries.
 Hospitalkirche: Vormittag 8 1/2 Uhr Herr Diaconus Pann. Nachm. 2 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier Herr Sup. D. Förster. Abends 6 Uhr Kindergottesdienst in der Kirche Derselbe. Abends 8 1/2 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier Herr Sup. D. Förster.
 St. Georgen: Vorm. 10 Uhr Herr Pred. Palmie. Nachm. 2 Uhr Kindergottesdienst in der Kirche Herr Hülsprebiger Gräßhoff. Mittwoch den 13. Nov. Vorm. 10 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier Herr Pastor D. Hoffmann. Abends 8 1/2 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier Herr Hülsprebiger Gräßhoff.
 Diakonissenhaus: Vorm. 10 Uhr Herr Pastor Jordan. Katholische Kirche: Vorm. 7 Uhr Frühmesse. 8 Uhr zweite hl. Messe und Homilie. 9 1/2 Uhr Hochamt und Predigt. Nachm. 2 Uhr Gottesdienst Herr Hülsprebiger Gräßhoff.
 Gießelkirche: Vorm. 10 Uhr Herr Sup. Vicar Bethge. Nachm. 2 Uhr Kindergottesdienst Herr Pastor Lessing. Abends 6 Uhr Derselbe. (Amtswoche Herr Sup. Vicar Bethge).

Grösstes Magazin

für

Herren-, Knaben- und Arbeiter-Garderoben.

Stute & Meyerstein,

8 Grosse Steinstrasse 8
(im früheren Huth'schen Lokal).

Geschäfts-Prinzip:

Streng feste, aber aussergewöhnlich billige Preise.

Damit Niemand übervorteilt werden kann, ist jedes Stück mit deutlichen Preisen ausgezeichnet.

Alb. Danneberg

(Inh. Emil Danneberg),
Leipzigerstrasse 85 u. 86. [3493]
Vortheilhafteste Bezugsquelle für

Tricotagen. Gestrickte Westen u. Röcke. Strumpfwaren. Handschuhe. Kinder-Tricot. Kleidchen u. Jäckchen. Walkjacken. Unterhosen. Kapotten. Kopfhüllen. Schulterkragen. Cachenez. Shawls u. Tücher. Corsets etc.

Streng reelle Bedienung. Billigste Preise.

Emallirtes Kochgeschirr

en gros Fabriklager-Verkauf en detail
Leipzigerstr. 83 Halle a.S. Leipzigerstr. 83
vis-a-vis d. Leipz. Thurm. vis-a-vis d. Leipz. Thurm.

Neu angekommen ein großes Fabriklager emallirtes Kochgeschirr, welches ich ebenfalls à Pfd. für 75 Pfg. verkaufe.

Ferner sind wieder auf Lager: ca. 1000 Stück große emallirte Wasch-Eimer à Stück 1 Mt. 50 Pfg. Auf eine complete Waschgarnitur für 2 Mt. 50 Pfg. made besonders american. Große Auswahl von Aufwandschüsseln, Töpfen, Ziegeln, Pfannen, Bratpfannen, Kaffeefochern, Kaffecannen, Wasserfesseln und -stannen, Waschbrettern, Fischschalen, Metall- und Willemeiren, Kartoffeldampfbüchsen, Henkeleypfannen, Milchbüchsen.

Garantie auf jedes Stück.
W. Austausch gern gestattet.
Wiederverkäufern Extra-Preise.

Anträge nach anserhalb werden prompt gegen Nachnahme angeführt und Posten über 10 Mt. franco zugelandt.

Emallirtes Kochgeschirr, welches extra dazu angefertigt wird, um billig zu verkaufen, kommt bei mir nicht zum Verkauf.
Nur durch vortheilhaftesten Kauf großer Fabriklager und bescheidenen Ruhen bin ich in der Lage, gutes haltbares Emallirtes-Geschirr sehr preiswerth abzugeben.

Großer Berlin, Halle a. S.

In der 140 Fuß langen roten eisernen Hude.

Europa's erste und grösste Walfisch- und Nordpol-Ausstellung.

Walfisch.

Der Koloß ist 82 Fuß lang und hat jetzt noch das Gewicht von 10,600 Pfund, der Kopf allein 4000 Pfund und hat Raum für eine Musikbelle von 12 Pers. (Es ist einem Jedem erlaubt, im Kopf des Walfisches Platz zu nehmen.)

2. Abtheilung: Dampfen- u. Waffen-Ausstellung.
1000 Stück Dampfen u. Kanonen zum Walfischfang vom 17. Jahrhundert bis zur Neuzeit. Dynamit-Bomben-Dampfen, großer elektrischer Apparat, den Walfisch zu tödten. Doppel-Kanone, zwei Dampfen zugleich zu tödnen. Handwaffen-Dampfen und Kanonen (alles Original-Waffen).

3. Abtheilung: Eine große Sammlung verschiedener Fische, als: Haifisch, Sägefisch, Mondfisch, Delphin, Stachelhäuter, Fischotter, Teufelsfisch, Rottbarsch, sowie 100 verschiedene andere Fische und Seevögel.

4. Abtheilung:
Ethnologische Sammlung aus Neu-Guinea (Kaiser Wilhelm's Land) bestehend aus 400 Nummern.

Neu! Die Meerfrau Neu!
Dugong oder Sirene aus dem rothen Meer, halb Fisch, halb Mensch, wurde erst vor einigen Monaten gefangen und im Leipziger zoologischen Institut präparirt.

Die Ausstellung wurde jetzt in Dresden von Sr. Maj. dem König von Sachsen und Ihrer Majestät der Königin nebst allerhöchstem Befehle zum zweiten Male befristet.
Die Ausstellung ist von Morgens 9 bis Abends 10 Uhr geöffnet.
Entree 80 Pfg. — Schulan- und Vereine nach Uebereinkunft.
Hochachtungsvoll
Capt. Gust. Röhl.

B. Lerche,

Mechaniker,
Halle a. S.,
Gr. Klausstr. 25,
empfeilt Familien- und
Handwerker-
Nähmaschinen

aus hervorragenden Fabriken b. billigster Preisstellung. Mehr. Ger. Repar. prompt u. billig. Ersatztheile, Nadeln, Del. u. c.

Nicht tropfende Motard'sche Kronen-Kerzen

empfeilt billigt 66 I
Adler-Regier. Königl. 16.

Zur Anfertigung aller Arten Inschriften, Firmen, Schilder-malereien in nur guter Ausführung und billigster Preisstellung empfiehlt sich

A. H. Heinze,

Maler.
Gr. Schlamm 4.
(Händels Geburtshaus.)

Därme

offertren billig in Prima-Ware
Gebr. Dangelow, Fischplan 2.

A. Kersten,

83 Leipzigerstraße Leipzigerstraße 83
vis-a-vis dem Leipziger Thurm.

Regulatore, Wanduhren, Taschenuhren

in Gold und Silber, von den billigsten bis zu den feinsten. [3580]

Ketten, Ringe, Broschen, Verloques u. c.
— Reparaturen gut und billig. — Evidenzen Dentel-Zählung. —
R. Gröst, Uhrmacher, Geißstraße 35.

Lilienmilch-Seife.

Diese Seife von Auserster Milde ist ihrer vorzüglichen Eigenschaften und ihres lieblichen Wohlgeruches wegen als feine Toilette-Seife zur Pflege der Haut sehr zu empfehlen. Zu haben bei [3972]

Ad. Hoene, Leipzigerstr. 54.

Salicylschwefelmilch-Seife.

Wegen ihrer ausgezeichneten kosmetischen Vorzüge die beste Seife zur Wiederherstellung und Erhaltung eines reinen Teints. Zu haben bei [3873]

Ad. Hoene, Leipzigerstrasse 54.

Restaurant Güssow,

Magdeburgerstraße 31, vis-a-vis den Klaiten,
Cafe und Condorei.
Speisezimmer. Mittagstisch im Abonnement. [719]